Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **6 (1924)**

Heft 28

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Erscheint jeden Samstag.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße 43. / Telephon No. 61. / Postcheckkonto No. VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Chiffergebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, „Zürcherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 28 — Aarau, 12. Juli 1924 — VI. Jahrgang

Die Frau in den Schulbehörden.

Gehören die Frauen in die Schulbehörden? Das natürliche Gefühl muß entschieden Ja dazu sagen. Uns Müttern ist die Pflege und Erziehung unserer Kinder als etwas uns Ureigenstes anvertraut; wir geleiten sie während der ersten sechs Jahre auf Schritt und Tritt und sollen dann plötzlich bei dem großen Lebensabschnitt, der da Schulbeginn heißt, vor den Türen stehen bleiben, nicht mit in diese große neue Welt hineingelassen werden, nichts darin zu sagen zu haben, obwohl wir ja die Bedürfnisse unserer Kinder doch aus erster Hand kennen könnten?

Wir bringen in folgendem die beiden kurzen Referate, in denen sich eine Lehrerin, Frl. Michel, Interlaken, vom Stadpunkt der Lehrerin und eine Frau, die selbst als „Schulrätin" amtete, Frau Prof. Buxtorf, Basel, dazu ausspricht. Unsere Frauen mögen dann selbst urteilen, ob die Frauen in die Schulbehörden gehören oder nicht. Auch ein anderer Artikel in dieser Nummer „Dienstboten und Obligatorium" greift diese Frage wieder von einem andern Gesichtspunkt aus auf. Gehalten wurden die beiden Referate auf der Generalversammlung des schweizerischen Lehrerinnenvereins; die schweizerischen Lehrerinnen sehen in den Frauen eine wesentliche Stütze ihrer Bestrebungen und haben beschlossen, nach Kräften für die Zulassung der Frauen in die Schulbehörden einzutreten.

Wir geben in dieser Nummer zunächst das Referat von Frl. Michel.

„Nach den eingelaufenen Berichten u. Statistiken über die Frauen in den Schulbehörden, die die Sektionen des schweizerischen Lehrerinnenvereins dem Zentralvorstand zustellten, sitzen noch wenig Frauen in den Behörden, in die hinein sie mit vollem Recht gehören. Warum mit vollem Recht? Man kann gehen, soweit man will, man findet überall bei den Frauen das größte Interesse für die Schule. Dies ist natürlich, denn als Mütter und Erzieherinnen stehen sie den Kindern am nächsten. Sie kennen deren Entwicklung und beobachten ihr Gedeihen, sie wissen, was ihnen not tut. Die Mütter hegen ihre Kinder bis zum Tag des Schulganges, dann lassen sie sie in das neue Leben ziehen und möchten gerne bei ihnen auf dem Wege bleiben und helfend beistehen. Sie wissen, was in der Schule vorgeht, sie stehen unter den Geboten der Schule, sie nehmen Anteil am Unterricht, in der Regel weit mehr als die Väter. Und weil sie das tun, haben sie das Recht, auch etwas zu der Schule zu sagen. Man möchte sagen, sie haben das öffentliche und bestimmende, ja, ein selbstverständliches Recht dazu. Wohl konnten und können sie indirekt handeln und reden und vielleicht die Männer beeinflussen, für dieses oder jenes einzustehen. Aber sehr oft verhallen ihre Stimmen, und sie haben sich Männerrat und — Gebot zu fügen trotz bessern Wünschens und Wissens.

Im Laufe der letzten Jahre ist aber doch hier und dort die Erkenntnis durchgedrungen, und auch der Wille ist lebendig geworden, daß die Frauen in Schulsachen mitzureden haben als Mütter und Bürgerinnen.

Die Berichte, die leider nicht alle gleich ausführlich gehalten sind, zeigen, wie es mit den Vertretungen der Frauen in den Schulbehörden in den verschiedenen Kantonen bestellt ist.

Die **zürcherische** Verfassung ermöglicht es den Gemeinden, Frauen in die Schulpflegen zu wählen. Von diesem Recht haben aber bis jetzt nur Zürich und Winterthur Gebrauch gemacht. In den 5 Kreisschulpflegen Zürichs, deren Mitgliederzahl zwischen 22 und 50 schwankt, sind überall Frauen, im Maximum 8. In der Zentralschulpflege sind von 29 Mitgliedern 3 Frauen. Von den 15 Mitgliedern der Kreisschulpflege Winterthur, alte Stadt, sind 3 weiblich. In den übrigen Kreisschulpflegen von Groß-Winterthur sitzen bis jetzt noch keine Frauen.

Im Kanton **Bern** bestimmt das Gesetz über das Gemeindewesen von 1917 in Art. 27 was folgt: „Schweizerbürgerinnen, welche in der Gemeinde wohnen und handlungs- und ehrenfähig sind, können als Mitglieder der Schulkommissionen, sowie der Kommissionen für Armenwesen, für Gesundheitswesen und für Kinder- und Jugendfürsorge gewählt werden." Von dieser Bestimmung haben die Städte und die meisten andern größern Ortschaften Gebrauch gemacht; durchschnittlich sind in ihren Schulkommissionen ein Fünftel der Mitglieder Frauen.

Basel-Stadt ist der einzige Kanton, der die Mitgliedschaft von Frauen in Schulbehörden, wenigstens der Mädchenschulen, vorschreibt. Das noch geltende Schulgesetz bestimmt nämlich, daß in den Inspektionen der Mädchenschulen 3 Frauen sein **müssen.** Der neue Schulgesetzentwurf sieht vor, daß in **allen** Inspektionen Männer und Frauen sitzen **können,** in denen der Mädchenschulen und der gemischten kantonalen Handelsschule aber mindestens 2 Frauen sein **müssen.**

Nach den Berichten aus den Kantonen **Solothurn, St. Gallen, Aargau** und **Thurgau** sind dort die Frauen in die Schulbehörden noch nicht wählbar.

In den meisten Kantonen finden wir weibliche Aufsichtskommissionen über die Handarbeitsschule, auch weibliche Inspektorinnen. Letzteres sollte unbedingt sein, damit nicht wie bei uns im Kanton Bern die Schulinspektoren die Näh- und Strickarbeiten der Mädchen prüfen müssen. Aus diesen Berichten ist zu ersehen, daß es mit der Vertretung der Frau in den Schulbehörden noch recht schlimm bestellt ist. Es tragen aber nicht nur die Männer die Schuld an diesem Uebelstand, sondern auch die Frauen selbst. Sie haben vielerorts nicht die nötige Initiative, nicht genug Mut und Selbstvertrauen. Darum sollten es sich die Frauenvereine zur Pflicht machen, in den Kantonen, in denen die Wählbarkeit der Frau in die Schulbehörden noch nicht erreicht ist, dafür zu arbeiten und dort, wo diese Wählbarkeit schon besteht, dafür zu sorgen, daß davon auch Gebrauch gemacht wird. Die Frauen müssen ermuntert werden, sich wählen zu lassen und mit Lust und Liebe die Pflichten ihres Amtes zu erfüllen. An vielen Orten, besonders in Landgemeinden, fehlt es sehr oft an der nötigen Aufklärung und Kenntnis der Gesetze und die Frauen scheuen sich, in der Oeffentlichkeit zu wirken.

Daß es unbedingt von großem Nutzen ist, wenn die Frau in Schulsachen mitreden kann, lehrt die Erfahrung. Ich möchte Ihnen aus meiner eigenen berichten.

In unserer Schulbehörde sitzen neben 7 Männern 2 Frauen. Sie nehmen regen Anteil an allem, und ihre Meinung wird hoch geschätzt. Sie haben sich in die Schularbeit eingelebt und befassen sich mit allen Fragen und Wünschen. Wir Lehrerinnen haben eine große Stütze an ihnen; sie sind oft unsere Fürsprecher und Vertreter unserer Forderungen in der Kommission und vor der Gemeinde. Sie besuchen die Schule viel fleißiger als die männlichen Mitglieder der Kommission und wenn sie kommen, so hören sie nicht nur auf den Unterricht, sondern sie nehmen auch regen Anteil am seelischen und körperlichen Wohlergehen der Kinder. Gerade für unsere größern Mädchen, die alle einen Lehrer haben, ist es eine Wohltat, wenn eine Frau in die Schule kommt, die Verständnis für sie hat. Wir haben es erlebt, daß in Disziplinar- und Unsittlichkeitsfällen einer Frau die Aussprache mit den Mädchen übertragen wurde. Sie tat dies mit mehr und besserm Erfolge, als ein Mann es hätte tun können. Ferner stehen unsere Frauen den aus der Schule tretenden Mädchen mit Rat und Tat bei, wenn es sich darum handelt, einen Beruf zu finden. Ihre Arbeit ist vielgestaltig; ich kann nur Rühmliches darüber sagen und ich möchte nur wünschen, daß bald überall Frauen mit regem Geist und gutem Willen in den Schulbehörden sitzen.

Deshalb schlage ich vor, der schweizerische Lehrerinnenverein möge die Frauen zum Kampf um dieses Recht ermuntern und sie darin unterstützen. Er muß dies um so mehr tun, als es gerade für uns Lehrerinnen von größter Bedeutung ist, Frauen in unsern vorgesetzten Behörden zu wissen. Aber nicht nur für uns ist es von größter Bedeutung, sondern es gereicht vor allem der Jugend zum Nutzen und zur Wohlfahrt."

Schweiz.

Allerlei Schweizerisches.

Die schweizerische Bevölkerung wächst wieder in ihre alten Festgewohnheiten hinein, nachdem die Kriegsjahre und die nachfolgende Krisenzeit einige Zurückhaltung auferlegt hatten. Fast möchte man glauben, es sei die Periode des wirtschaftlichen Tiefstandes überwunden, wenn man alle die festlichen Veranstaltungen in Betracht zieht, die eben jetzt an der Tagesordnung sind. Kantonale, regionale, lokale Turn-, Schützen-, Musik-, Sportfeste landauf, landab; dazu gesellen sich Blumen- und Trachtenfeste, historische Umzüge und Gedenkfeiern; die verschiedenen kantonalen Ausstellungen gestalten sich ebenfalls zu einer Art Volksfeste. — Und über alledem schweben die Vorbereitungen zum größten aller Anläße dieses Jahres, zum **eidgenössischen Schützenfest in Aarau** mit seinem umstrittenen Festspiel, das beinahe den konfessionellen Frieden bedroht und mit einer Laharpe-Fehde im Gefolge, die zwar einstweilen noch auf Berner Boden ausgefochten wird. In Bern, wo man die eidgenössische Schützenfahne in treuer Obhut hält bis zum Augenblick, da sie mit feierlichem Gepräge nach Aarau überführt wird, hat sich eine Presse-Kampagne darüber entsponnen, ob es angezeigt wäre, anläßlich des Schützenfestes in Aarau den waadtländischen Politiker der Revolutionszeit **Friedrich Cäsar Laharpe** besonders zu ehren, „vor seinem Bilde die Banner zu senken". — Die von einer Seite ausgehende Anregung zu dieser Ehrung wird von anderer Seite lebhaft bekämpft mit dem Hinweis, daß, so groß auch Laharpes Verdienste um den Aargau auf dem Wiener Kongreß gewesen sein mögen, sein politisches Wirken vom allgemein patriotischen und von einem speziellen Berner Standpunkt aus als ein höchst anfechtbares bezeichnet werden müsse. Die Historiker Oechsli und Dierauer werden gegen ihn zitiert. Das konservative „Berner Tagblatt" schließt einen geharnischten Leitartikel gegen die Ehrung des Waadtländers mit den Worten: „Die Berner Fahnen werden sich vor Laharpes Bild nicht senken." —

Es läßt sich verstehen, daß es den Ausländern in unserem Lande, das sich eben jetzt wie ein großer Festsaal präsentiert, mehr denn je gefällt und daß sie eifrig bestrebt sind, bei uns Hütten zu bauen. Lange schon vor dem Kriege beschäftigte man sich auf eidgenössischem Boden mit der Ueberfremdungsfrage, die eidgenössische Volkszählung von 1920, die ein Zurückgehen der ausländischen Wohnbevölkerung ergab, wirkte dann einigermaßen stimulierend. Allein neuerdings steigt nachweisbar in allen großen Zentren, vor allem in Zürich, Basel, Genf, die Zahl der ausländischen Ansässigen wieder stark an. Die Schweiz ist dasjenige Land, das den höchsten Prozentsatz fremder Bevölkerung aufweist. So ist es begreiflich, daß der Ruf nach **Maßnahmen gegen die Ueberfremdung** wieder lauter erschallt. Man erwartet, daß die eidgenössischen Räte die Vorlagen zur Bekämpfung der Ueberfremdung, diejenige von 1920/1922 über die Neuordnung der Einbürgerung durch Revision des Artikels 44 der Bundesverfassung und diejenige vom 2. Juni 1924 betreffend die Neuordnung der Niederlassung der Ausländer möglichst rasch beraten. Im Vorstand der freisinnig-demokratischen Partei des Kantons Bern sprach sich kürzlich der Rechtslehrer der Berner Hochschule **Prof. Dr. von Waldkirch** über das Ueberfremdungsproblem aus; er verfocht die Auffassung, daß die Neuordnung der Einbürgerung und die Neuordnung der Niederlassung vom großen Gesichtspunkt der Bekämpfung der Ueberfremdung aus möglichst gleichzeitig vorgenommen werden sollten, um Wirkung zu tun. Prof. von Waldkirch bestätigt damit, was Ständerat Wettstein mit seinem Postulate vom 19. Dezember 1923 bezweckte. — Man hat es wohl diesem Postulate zu danken, daß die bundesrätliche Vorlage über die bundesrechtliche Regelung von Aufenthalt und Niederlassung der Ausländer durch Aufnahme eines Artikels 47bis in die Bundesverfassung so prompt eintraf. Auch der Bundesrat schloß sich offenbar der Erwägung an, daß die Einbürgerungsvorlage allein niemals genüge, um die Ueberfremdung stärker zu bekämpfen. —

Feuilleton.

Der Findling.

2 Von Elsbeth Friedrichs.

Eines Tages nahm er den Knaben an die Hand und ging mit ihm auf den Markt, wo man viele bunte Schaubuden aufgeschlagen hatte, wo das lustige Karussel blitzschnell im Kreise herumlief und wo ein so süßer Duft von Kuchen und Naschwerk in der Luft schwebte, daß einem gar das Wasser im Munde zusammenlief. Da gab es Pfeifen, Trommeln, Fiedeln und allerlei Musikwerkzeug genug. Die tönten bunt durcheinander, daß einem Hören und Sehen verging. Der Sechsjährige hielt die Hand Vater Zingarros fest umklammert, schmiegte sich eng an ihn und sah, wie jener Düte um Düte mit süßem Naschwerk für ihn füllen ließ. Er hatte daran keine Freude, und je mehr Musik ringsum erklang, desto verwirrter und ängstlicher wurde der Knabe. Gerade war das Seil aufgezogen worden, und die Tänzer, Spaßmacher und Kunstreiter schickten sich zu einer Vorstellung an. Alles drängte sich schreiend heran; als aber ein Mann mit der Büchse kam, und von jedem einen Batzen begehrte, da drängte und drückte sich alles, was keinen Batzen besaß, hinter und unter die Wohlhabenden und suchte sein unbezahltes Plätzchen zu behaupten. Da aber erschien der große Mann mit den Schellen am bunten Rock und mit der buntbehänderten Rute in der Hand. Er machte seine Bücklinge vor denen, die ihren bunten Eintrittszettel in den Händen hielten und trieb die Menge der Armen mit Schimpfworten und Rutenstreichen aus der Arena. „Lumpengesindel, das keinen Batzen im Beutel hat, hinaus mit euch .....!" Seine Stimme klang wie Donner, und seine Rute sausten drein wie der Blitz. Da zuckte plötzlich der kleine Trovato zusammen und sank mit einem leisen Schmerzensschrei zu Boden. Ein Rutenstreich hatte ihn unversehens getroffen, und über sein weißes Gesichtchen floß das rote Blut. In dem Augenblick aber packte die Faust des Zigeuners den bunt Gekleideten, hob ihn wie ein Spielzeug in die Höhe und schüttelte ihn, daß alle die Schellen um seinen Leib ihr Getön erhoben. Dann ließ er ihn fallen, hob seinen Knaben auf den Arm und ging mit ihm davon. „Zigeuner! Er ist ein Zigeuner!" schrie und tobte es durcheinander. „Greift ihn, schlagt ihn, ins Loch mit ihm!" Heulend umtobte die Menge den Mann, ohne des blutenden Knaben zu achten. Es war der Haufe derjenigen, welche die Rutenstreiche des Seiltänzers aus der Arena vertrieben hatten. Der Verfolgte mußte stehen bleiben. Er blickte um sich über die Menge hinweg und sah, daß sie gerade bei dem Kirchlein angelangt waren, neben dem das Pfarrhaus stand. Da warf er zunächst die beiden bunten Zettel von sich, die er von den Kunstreitern für sich und Trovato erworben hatte, dann, als er sah, wie sich sogleich ein Häuflein darum balgte, griff er tief in seine Taschen, schleuderte die mit süßem Naschwerk gefüllten Düten in weitem Bogen unter die Menge und war in der nächsten Minute allein. In dem Augenblick trat der Pfarrer zur Türe heraus. „Komm herein in Gottes und der Heiligen Namen." Und er den Mann ein und besorge den Knaben!" Und der heilige Mann wusch mit einem zarten Flaum und frischem Wasser das Blut von des Kindes Stirne. Dieses lächelte ihn dankbar an, schmiegte sich an Vater Zingarro und schaute verwundert an den Wänden umher, die mit schönen bunten Bildern und Lichtlein bedeckt waren. „Vater Zingarro," fragte er leise, „kannst du mir sagen, wie die schöne himmelblaue Frau dort heißt, die mit der Krone auf den goldenen Haaren und mit dem kleinen Kinde in ihren Armen?"

„Armes Seelchen," rief der Priester erschrocken, „du kennst die Mutter Gottes, die heilige nicht? Sprich, Zigeuner, wie heißt der Knabe und woher hast du ihn?"

Früher hatte sich der Zigeuner wohl vor Menschen gefürchtet, seitdem er aber den Knaben besaß, war das anders geworden. Mit geradem offenem Blick begegnete er dem strengen Gesicht des Gottesmannes und antwortete:

„Ich habe das Kindlein vor beinahe sechs Jahren am See in der Sonne gefunden, habe es zu mir genommen, und weil ich es gefunden habe, Trovato geheißen. Sprich, Trovato und sage dem ehrwürdigen Vater, zu wem du gehörst."

„Dies ist mein Vater Zingarro," antwortete der Knabe, „und ich will heim mit ihm in unser Haus und unseren Garten."

Der Priester ließ die beiden ziehen, aber Trovato mußte ihm versprechen, wiederzukommen, damit man ihm erzählte von der lieben Frau mit dem himmelblauen Gewande, mit der Krone und dem heiligen Kindlein.

Als der Sonntag da war, klopfte der Zigeuner wieder an die Türe des Pfarrhauses. Sie war geschlossen, aber die Glocken läuteten, und die Kirchentüren waren weit geöffnet. Ob der Zigeuner da eingetreten wäre, wenn der wunderschöne Gesang, der von oben herabtönte, ihn nicht gelockt hätte, das hätte er nicht sagen können. Jetzt faß er da mit dem Knaben an seiner Seite und lauschte auf den mächtigen Orgelklang und auf den Gesang, der gerade aus dem Himmel herabzukommen schien. Es war über die Maßen herrlich.

Am nächsten Tage klopfte einer an die Türe des Zigeuners, und als ihm aufgetan war, trat der Pfarrer in das Haus. Sein Gruß und seine Miene war freundlich genug, aber der Zigeuner wußte doch nicht, ob er des Besuches froh sein oder ob er trauern sollte. Er nahm sich aber im stillen vor, zu tun, was dem Trovato zum Heil gereichte. Als er hörte, daß der Knabe, der so kluge Augen und soviel Freude an der Musik in der Kirche hatte, von nun an jeden Tag in die Kirche kommen solle, um dort mit den anderen Chorknaben gemeinsam zu singen, um die Musika und ihre Gesetze zu lernen ...

„Das hab' ich ihm schon beigebracht," wollte der Zigeuner schnell antworten, „und er kann die Musika nicht besser lernen, als von der Fiedel selbst, sobald ihm nur erst die Hände wachsen, daß er die Töne greifen kann."

Dies und noch mehr hatte der Zigeuner sagen wollen, aber gerade als er aufschaute, um zum sprechen anzuheben, da huschten die Sonnenstrahlen über sein Gesicht und blendeten ihm die Augen, daß er die Hand darüber legen mußte. Als er aber nicht im Augenblick antwortete, fuhr der Pfarrer zu reden fort und sagte, daß Trovato auch das Lesen und Schreiben und gar die Rechenkunst und die Töne auf dem Notenpapier, die geschriebenen lesen lernen sollte.

(Fortsetzung folgt.)

—0—

In den letzten Tagen hat nun die nationalrätliche Kommission die Vorlage betreffend die Neuordnung der Einbürgerung (Revision des Artikels 44 B. V.) durchberaten und an den Beschlüssen des Ständerates vom 19. Dezember 1923 einige Aenderungen vorgenommen. Die Mehrheit der Kommission stellte für den unstrittenen Absatz des Artikels 44 folgende Fassung zuhanden des Nationalrates auf:

„Die Bundesgesetzgebung kann bestimmen, daß das in der Schweiz geborene Kind ausländischer Eltern von Geburt an Schweizerbürger ist, wenn die Mutter von Abstammung Schweizerin war. Die Einbürgerung erfolgt in der früheren Heimatgemeinde der Mutter. — Die auf Grund dieser Bestimmung eingebürgerten Personen sind den übrigen Gemeindebürgern gleichgestellt mit der Einschränkung, daß sie keinen Anteil an den Bürger- und Korporationsgütern haben, soweit die kantonale Gesetzgebung es nicht anders ordnet. Der Bund übernimmt bei diesen Einbürgerungen bis zum 18. Altersjahr der Eingebürgerten wenigstens die Hälfte der den Gemeinden und Kantonen erwachsenden Unterstützungskosten."

Außerdem wurden verschiedene Minderheitsanträge gestellt. Der erste geht dahin: „Die Bundesgesetzgebung kann auch bestimmen, ob und unter welchen Voraussetzungen Ausländern, deren Kinder durch Geburt Schweizerbürger geworden sind, die unentgeltliche Aufnahme in das Schweizerbürgerrecht zu gewähren ist."

Ein zweiter Minderheitsantrag empfiehlt die Aufnahme des Optionsrechtes in die Verfassung und ein dritter Minderheitsantrag erklärt sich für „Festhalten an dem in der früheren Kommissionssitzung in Lugano in Uebereinstimmung mit dem ersten Antrag des Bundesrates gefaßten Beschluß, wonach die Einbürgerung jure soli ausgedehnt wird auch auf die Fälle, wo Vater und Mutter in der Schweiz geboren sind." Man kann sich nun auf eine sehr lebhafte Aussprache über diese Anträge im Nationalrat und auf eine nachherige langwierige Differenzenbereinigung gefaßt machen. —

In den letzten drei Jahren haben sich in der Schweiz durchschnittlich je zirka 28,000 Ausländer niedergelassen. Durch die Revision des Artikels 44 sollen sich die Einbürgerungen insgesamt jährlich auf zirka 10—11,000 steigern. Es ergibt sich somit immer noch ein jährlicher Fremdenüberschuß von zirka 17,000. Die Neuordnung des Niederlassungswesens muß sich nun ergänzend zu den Einbürgerungsmaßnahmen gesellen. Bis dahin ist die Regelung der Niederlassung Sache der Kantone. Die durch den Weltkrieg geschaffenen Verhältnisse drängten aber dazu, daß der Bundesrat gestützt auf die außerordentlichen Vollmachten zu einer bundesrechtlichen Regelung eines großen Teils des Fremdenpolizeirechtes schreiten mußte. Es handelt sich nun darum, diese unentbehrliche Regelung in die bundesgesetzliche Form überzuführen und für das bezügliche Bundesgesetz durch einen neuen Verfassungsartikel 47bis die verfassungsmäßige Grundlage zu schaffen. Ist diese letztere einmal vorhanden, dann gilt es die Bundesgesetzgebung über die Bedingungen der Ein- und Ausreise, des Aufenthaltes und der Niederlassung der Ausländer so zu gestalten, daß sie wie die Gesetzgebung über die Einbürgerung gemäß Art. 44 ebenfalls ein Instrument im Kampfe gegen die bedrohliche Ueberfremdung bilden kann. F. M.

Ausland.

Der neuen Londonerkonferenz zu.

Wenn sie nicht noch sabotiert, verunmöglicht wird. Daraufhin wird augenscheinlich von gewissen Kreisen in Frankreich gearbeitet. — An der Spitze der Regierungen von Frankreich und England stehen zur Zeit zwei Neulinge, ohne Falsch wie die Tauben, aber nicht klug wie die Schlangen, zwei Männer, guten Willens voll, aber nicht eben so reich an Erfahrung und Vorsicht. —

Der französische Ministerpräsident Herriot hatte am 21./22. Juni seinem englischen Kollegen Mac Donald auf seinem Landsitz Chequers einen Besuch gemacht. Sympathie und Vertrauen hatten ihn hingezogen, und er fand sich nicht getäuscht. In Wesen und Denken verwandt konnten die beiden Staatsmänner unschwer eine Verständigung finden, in allen wesentlichen Fragen, hieß es, die seit Jahren angelöst und nachgerade, wie es schien, unlösbar zwischen den beiden Regierungen schwebten. Erfreut vereinbarten sie einen «pact moral de collaboration continue» zwischen ihren beiden Ländern und beschlossen, auf 16. Juli eine interalliierte Konferenz nach London zu berufen, deren dringende und einzige Aufgabe die Durchführung des von allen Beteiligten im Prinzip angenommenen Gutachtens Dawes sein werde. Ein offizielles Communiqué teilte der Oeffentlichkeit das Ergebnis mit. Ein Photograph hat die beiden Männer aufgenommen, wie sie sich die Hände zum Abschied reichten, im Antlitz die verklärende Freude darüber, daß sie, persönlich und im Namen ihrer Länder, sich als Freunde gefunden. — Nach Paris zurückgekehrt hatte Herriot nichts Geringeres mitzuteilen als die wiederhergestellte „Entente cordiale" zwischen Frankreich und England. Und ein schöner Optimismus ging wie eine Welle über Frankreich u. nach Deutschland u. übers Meer bis nach Amerika. — Ueberall brachte man der Botschaft gerne Glauben entgegen, die den so nötigen baldigen allgemeinen Frieden verhieß. — Das dauerte eine kleine Weile. Dann zeigten sich Schatten. Herriot hatte in Senat und Kommer nur allgemein über die englische Unterredung berichtet. Er konnte es auch nicht wohl anders, denn es waren ja keine Beschlüsse gefaßt worden außer demjenigen, eine Konferenz nach London zu berufen. Man fand dann Herriots Bericht bald unbestimmt und verschwommen. In den Kommissionen der beiden Kammern drang man näher auf den Ministerpräsidenten ein, namentlich mit Bezug auf die Ruhrbesetzung. Poincaré hatte bekanntlich die Parole ausgegeben, daß nur die wirtschaftliche Besetzung aufgegeben werden sollte, keineswegs aber die militärische, daß diese allenfalls mehr „unsichtbar" gemacht, aber nur nach Maßgabe der Leistungen Deutschlands zurückgezogen werden würde. Quasi in die Enge getrieben, antwortete Herriot, halb ausweichend, daß Mac Donald in Sachen Ruhrbesetzung ihm zugestandenermaßen völlig freie Hand lassen werde. Das konnte beruhigend auf französische Geister namentlich Poincaréischer Richtung wirken. In Deutschland mußte es Anstoß erregen und Wind in die Segel der nationalistischen Parteien blasen. Unbefangenerweise wird man sagen müssen, daß eine fortdauernde Ruhrbesetzung, ob aufdringlich oder „unsichtbar", weder mit dem Buchstaben noch mit dem Geiste des Dawesgutachtens in Einklang zu bringen ist. Doch das war nur eine Verstimmung in Deutschland, woraus man sich in Frankreich nichts zu machen brauchte. Aber dann gab es etwas von ganz anderer Tragweite.

Das Londoner auswärtige Amt (Foreign Office) erließ, wie üblich, da die beschlossene Konferenz auf 16. Juli in London zusammentreten sollte, die Einladung dazu. Sie erging an Belgien, Italien, Japan, wie es scheint, auch an die englischen Dominions (autonome ehemalige engl. Kolonien). Sie erging nicht an Frankreich, weil ja Herriot den Beschluß zur Einladung mitgefaßt und von allem unterrichtet sei. Dem Einladungszirkular war, zur Kenntnisnahme und als Anregung, etwas wie ein Programm beigelegt, das die Ansichten und Vorschläge der englischen Regierung enthielt. Hauptpunkte dieses sogenannten Programms waren: 1. Da das Expertengutachten Deutschland Verpflichtungen auferlege, die z. T. über den Rahmen des Versailler Vertrages hinausgehen, so solle über diese Verpflichtungen ein Spezialprotokoll aufgenommen und am Schlusse von allen Beteiligten, auch von Deutschland unterzeichnet werden. 2. Für Deutschland wird ein Termin festgesetzt, bis zu welchem es die ihm zufallenden Maßnahmen in Anwendung zu bringen hat, 3. ebenso ein ziemlich nahe liegender Termin, bis zu welchem die Alliierten die zur Zeit in Deutschland in Kraft stehenden finanziellen und wirtschaftlichen Sanktionen aufzuheben haben. 4. Wenn Deutschland die ihm vorgelegten Verpflichtungen guten Willens übernimmt, so sollen in Zukunft neue Sanktionen nur bei schweren Verfehlungen in Frage kommen und nur von den Alliierten gemeinsam verfügt werden können. Der Entscheid über die Verfehlungen, weil die Verpflichtungen über den Versailler Vertrag hinausgehen, kann nicht mehr der Reparationskommission zukommen (die im übrigen ihre vertragliche Bedeutung behält), sondern es wird ein neuer Organismus oder die Finanzkommission des Völkerbundes dazu vorgeschlagen. 5. Eventuelle Uneinigkeiten über die Auslegung der neuen Abkommen sollen dem Haager-Schiedsgericht unterbreitet werden.

Mit diesem Aktenstück, das bislang nur in England und auch eben erst jetzt, im Wortlaut bekannt geworden, sind ohne Zweifel zwei diplomatische „Verfehlungen" des Foreign Office verbunden. Erstens hätte die Einladung ohne Frage auch an Frankreich gehen müssen. Die Begründung, warum es unterblieb, nimmt sich naiv aus. Zweitens war das begleitende sog. Programm, das nur die englische Auffassung enthielt und bloß zur Orientierung und Anregung dienen sollte, vielleicht nicht ausdrücklich genug in dieser Beschränkung seiner Bedeutung bezeichnet. Ein angelsächsches englisches Sonntagsblatt nannte diese Formfehler eine grobe Taktlosigkeit, und die englische Presse überhaupt gab alsbald die Formfehler zu, lehnte aber weitere Insinuationen ab. Das sog. Programm hat weder in Belgien noch in Italien Erregung hervorgerufen. Aber in dem überempfindlichen Frankreich nahm man schon das Formelle tragisch, weil der Inhalt den vormaligen nationalen Block samt seinem Chef Poincaré herausforderte. Wieder wie einst in den Tagen von Cannes (Jan. 22) schien Poincarés Lebenswerk in Gefahr, und wie damals Briand kurzwegs heimbeordert und gestürzt wurde, soll heute Herriot, der Idealist und Optimist, der die Schäden der politischen Welt mit Offenheit heilen will, gestürzt werden, und schon sieht sein getreuer Anhang Herrn Poincaré wieder zur Regierung aufsteigen. Eine für Unbeteiligte schier unverständliche Hetze gegen Herriot kam in Gang, ein wahres Kesseltreiben, dessen Leidenschaftlichkeit wohl unser Erstaunen erregen kann. Das „Echo de Paris" an der Spitze fordert die nationalistische Presse laut den Sturz Herriots, der Frankreich ein „diplomatisches Sedan" bereitet, Frankreich bereits halbwegs an das schlaue England verkauft habe. Mit gebundenen Händen würde er zur Konferenz nach London gehen, was nimmermehr sein dürfe usw. Die Linkspresse muße natürlich den Kampf auch aufnehmen. Sie vermutet den Einfluß Poincarés und Millerands etc. im Untergrund und fordert Herriot auf, zunächst einmal die feindlichen Beamtennester im Auswärtigen Amt, die Poincaré hinterlassen, auszuräumen und man erfährt, daß der arglose Herriot zu dergleichen Maßnahmen sich werde entschließen müssen, wenn er sich und die Londoner Konferenz, gegen die das Treiben ebensfalls geht, noch zu salvieren vermag. — Am Dienstag eilte, auf Herriots Wunsch, Mac Donald nach Paris, um zu versichern, daß seine Absichten keinerl Hinterhalt gegen Frankreich bedeuten; daß ohne treues Zusammenhalten Frankreichs u. Englands und der anderen Alliierten der Friede Europas nicht zustande gebracht werden könne, wofür er unentwegt seine ganze Kraft einsetzen werde. . . . .

Mittwoch Abend ist Mac Donald wieder abgereist, da er Donnerstag im Unterhaus sein müsse. Seine gut 24 Stunden in Paris waren völlig mit Beratungen der beiden Minister und ihrer Ratgeber ausgefüllt. Kaum daß die Männer Zeit zum Essen und zum notwendigen Schlaf fanden. Ergebnis der Verhandlungen: Der von London aus ergangenen Einladung zur Konferenz soll nachträglich ein gemeinsam vereinbartes französisch-englisches Pragramm ohne verbindlichen Charakter nachfolgen (was schon in Chequers hätte geschehen sollen). Die Zeitbestimmungen für Deutschlands Bereitschaft und für die Aufhebung der Ruhrbesetzung seien fallen gelassen. Die Frankreich so sehr am Herzen liegende Reparationskommission (es hat in derselben mit Belgien zusammen immer die Mehrheit) ist gerettet. Sie wird über neuerliche Verfehlungen Deutschlands beschließen. Doch solle der französische Präsident in dieser Angelegenheit nicht mehr den Stichentscheid geben dürfen, sondern denselben an den unparteiischen Vertreter Amerikas übertragen. — Damit möchten also einige Steine des Anstoßes beseitigt sein, und es ist zu hoffen, daß der Sturm in Frankreich sich legen werde. — Die Konferenz in London soll nicht verschoben werden, schon aus Rücksicht auf das miteingeladene Amerika. Hört man doch, daß Staatssekretär Hughes selber zur Konferenz erscheinen werde und schon auf der Reise sei.

Ein lehrreiches Kapitel Geschichte, diese neuerliche Sturmwoche. Mac Donald und Herriot mußten einsehen, daß die Gegensätze Frankreich-England wirkliche, harte Tatsachen sind, die nicht mit noch so aufrichtigem sanguninischem Freundschaftswillen zu beseitigen sind. „Journal de Genève" zitierte kürzlich ein Wort Talleyrands: «Une alliance de la France et de l'Angleterre est aussi naturelle que celle de l'homme et du cheval. Seulement il ne faut pas être le cheval.» (!) Mit Bezug auf Herriot bemerkte das Blatt, «qu'il avait cru que les effusions pouvaient substituer aux discussions», womit er risiert habe, zwischen Frankreich und England «des malentendus fort désagreables» zu verursachen. An anderer Stelle: «Mons. Poincaré avait la réputation d'être le monsieur qui dit toujours «non». Il semble bien que M. Herriot soit trop enclin à dire «oui», was ihm leicht in die Lage bringe, nachher zurückleisen zu müssen. «Cela vient d'un trait charmant de son caractère»: er möchte keinem wehe tun ....

Es war eine rauhe Lehre für Herrn Herriot, der als Staatsmann aus seinem vollen Herzen zu gern und zu viel spricht. Uebrigens wunderlich ist ja die Welt: In Frankreich warfen die Nationalisten Herriot vor, daß er das sichere Ruhrpfand aus der Hand geben wolle, ohne Ersatz zu haben. Die deutschen Nationalisten schrien indessen gegen Stresemann, daß er Deutschland die Lasten des Dawes-Gutachtens aufbürden wolle, ohne dafür auch nur die Ruhr sicher frei zu bekommen. — Die Fr.-Z. nannte dieser Tage die Nationalisten beider und aller Länder eine „internationale Verschwörerbande". Gewiß ist, daß der Friede zwischen den Völkern dem Ultranationalismus Stück um Stück muß abgerungen werden. 11. Juli: E. F.

Niederländische Briefe.

Von A. N.

Was in einer holländischen Großstadt besonders auffällt, und unsere Ohren von allen Seiten zu jeder Tageszeit trifft, das sind die mannigfachen Geräusche, Töne und Melodien der Straßenverkäufer. Diese zahlreich umherziehenden Handelsmenschen suchen durch Ausrufen das Pfeifen, Schellen und Tuten der Beförderungsmittel zu übertönen. Auch ein an die niederländischen Sprachlaute gewöhntes Ohr kann kaum Inhalt und Sinn dieser Straßengesänge verstehen. Ob einer Häringe verkauft, die er in weiß oder blau gestrichenen Eimern an einem über die Schultern hängenden Joch trägt, ob ein anderer aus Kisten und Körben seines Wagens Gemüse und Früchte feilbiete — was der Inhalt der farbenfrohen Wäschelager, oder der wandernden, leuchtenden Blumengärten auch ausmache, meistens bleibt der Sinn dieser ausgerufenen Rhythmen ein ziemlich nebelhafter. Deutlich vernehmbar jedoch sprechen diese geborenen Handelsleute den am Schluß beigefügten Preis aus. Wird die Ware stets auf derselben Tonhöhe angepriesen, so erfolgt die Preisangabe gewöhnlich in einem lustigen Terzensprung abwärts. Andere erfinden wieder eigene Melodien. Schon in dem kleinsten Buben steckt der gewandte Kaufmann. Nie verrätst so ein Verkäuferlein, von welcher Straße und von welchem Fenster aus ihm einmal jemand gerufen hat. Mit einer verblüffenden Sicherheit läutet er bei jedem Vorbeigehen an der richtigen Glocke. Diese Gedächtnisleistung ist keine Kleinigkeit, wenn man weiß, wie neue Straßenzüge, oft ganze Quartiere einander so ähnlich sehen, daß ein Fremder sich kaum darin zurechtfinden kann. Diese Geschäftstüchtigkeit lernt man auch bei einem Einkauf in einem Laden kennen. Sprüde oder lästige Ladenbediente trifft man hier kaum. Von Anpreisungen schwirrt es einem nur so um den Kopf herum. Oft steht der Geschäftsinhaber „Aes baas" untätig dabei, und sieht bloß u, ob die Maschine gut läuft. Was man auf Straßen Südhollands nicht zu sehen bekommt, das ist das Bild der mit gefüllten Körben und Netzen vom Markt heimkehrenden Dienstmädchen und Hausfrauen. Der Markt ist nur auf Grossisten eingestellt, die ihre „Läufer" zum Wiederverkauf durch die Straßen schicken.

Alles was eingekauft ist, auch Anschaffungen, die im Laden ausgesucht werden müssen, wird ins Haus geliefert. Zu diesem Zwecke durchkreuzen so zahllose Vehikel die Straßen. Gar oft ist es eine wahre Kunst, dazwischen durch von einer Seite auf die andere zu gelangen. Als Lenker des so rasch flutenden Verkehrs stehen da die behelmten Polizisten, deren weiße, an Winterabenden sogar beleuchteten Handschuhe ihre nützliche Arbeit versehen. „Rechts gehen" ist oberstes Straßengesetz. Ein ausgebreiteter Signaldienst erleichtert den hemmungslosen Verkehrsbetrieb und schon die zur Schule radelnde Jugend handhabt ohne die geringste Unsicherheit diese Zeichensprache. Wohl die erste Stelle unter den Beförderungsmitteln nimmt hier im Flachland das Fahrrad ein. Es feiert hier seine größten Triumphe, so daß man das geflügelte Wort: „Der Holländer kauft erst ein Fahrrad, bevor er seine Nahrung kauft", gut verstehen kann. Auch unter der armen Bevölkerung ist selten jemand ohne Rad. „Fliegen" können Buben und Mädchen fast jeden Alters, besonders Großväter und Großmütter. An Geschäftslokalen, vor Erfrischungsräumen, sowie bei allen öffentlichen Gebäuden stehen Velobewahrplätze. Ruhig besorgt jedermann seine Geschäfte und nimmt gegen 5 Cent sein Rad wieder in Empfang. In die Läden „Winkel" wird es mit hineingenommen, denn Velodiebstähle kommen hier natürlich viel vor. An allen möglichen Anknüpfungspunkten trägt es Gefälle und Vorrichtungen aller Art zum Tragen von Lasten. So fahren Körbe und Kisten, Stangen, Bretter, Leitern und fertige Möbelstücke mit dem Radfahrer mitten durchs größte Gewimmel. Arm in Arm sieht man Freunde, Paare oder Kinder dahinfahren, oft in endlosen Zügen. Besonders vergnüglich ist es, so eine Familienfahrt mit anzusehen, wo Vater und Mutter ihre Nachkommenschaft in Sesseln und Tragern mit sich führen. Sobald die Kinder sitzen können, werden sie mitgenommen. Nach der Woche Sorgen und Mühen kann auf diese Weise die holländische Mutter sich eine frische Nase holen, wenn sie einen Spaziergang zur Stadt hinaus macht. Sieht man Kinderwagen auf den Straßen, so fallen sofort die merkwürdig großen und breiten Formen auf. Die praktische, als kinderliebende bekannte Nation rechnet wohl mit dem Platzieren verschiedener Jahrgänge! Schön gelackte, oft mit Glasaufsatz versehene Bäckerwagen werden von dem „loopers" gestoßen, wobei die in der Mitte unter dem Wagen eingespannten Zieshunde eine nicht zu unterschätzende Mithilfe leisten.

Ab und zu trifft man auch faule Kerle, die die ganze Last dem Tier überlassen, und dann noch selbst aufsitzen. An Samstagen wird besonders viel von knusprigem und süßem Gebäck ausgefahren, denn die Holländer sind meistens große Süßigkeitsverzehrer. Sehr appetitlich sehen die Milchwagen aus. Käse, Butter und auch merkwürdigerweise Eier führen sie mit. Wenn sich dann Stadtschulkinder den Satz zuschulden kommen lassen: die Kuh gibt uns Milch, Butter, Käse und Eier, so kommt uns dies als ein bedauerlicher Fehler vor. Aus glänzend geputzten Messingkannen wird die Milch ausgemessen. Messing scheint das Lieblingsmetall der Holländer zu sein, denn man trifft es viel häufiger als bei uns. In Schaufenstern, an Wagen und in Wohnungen glänzt es uns blankgeputzt entgegen. Bei schlechtem Wetter tragen die Milchkannen Stoffüberzüge, die im Sommer auch als Schutz gegen die Sonne dienen. Aus geöffnetem Hahn strömt das wahrhafte Getränk in die Maßgefäße und dadurch wird das Ausmessen vermieden. Das Land der Weiden liefert den Großstädten Milch in jedem Quantum. Größere Geschäfte führen mit Wagen und Pferd oder Autos ihre Waren vor. Besonders zahlreich sieht man die Autos der Wäschereien. Da die Waschtüchen zu den unbekannten Größen in Holland gehören, besorgen viele Großwäschereien die Wäsche für die mittleren und höheren Stände. Für die Hausfrau fällt der aufreibende Waschtag teilweise oder ganz weg. Sie besorgt höchstens die kleineren Wäschestücke im Hause. Das Waschen für die Familien mit kleinerem Einkommen muß in den gewöhnlich viel zu wenig raumumfassenden Küchen geschehen und muß eine mühselige Arbeit sein. Ein lustig ertönendes Straßensignal haben die Kehrichtabfuhrarbeiter. Sie bedienen sich dabei einer hölzernen Rätsche. Das ist ein Instrument, wie es von unsern Budenleuten an den Jahrmärkten unsern Kleinsten verkauft wird. Aber die holländische Rätsche ist etwa vier bis fünf mal größer. Zwingt einen diese Idee zuerst ein Lächeln ab, so merkt man schließlich, wie dieser

Internationale Arbeitskonferenz.

Das Amt der Uebersetzer war kein leichtes in der diesjährigen Konferenz, da außer der französischen, deutschen, englischen Sprache auch die rumänische, polnische, serbische, spanische gebraucht wurden. Durch diesen Babelzustand wurden die Verhandlungen sehr erschwert und verlängert. Wann wird die Stunde der Weltsprache schlagen?

In der letzten Woche sind die Berichte der verschiedenen Kommissionen zur Behandlung gekommen. Die internationale Konvention betreffend dieGleichbehandlung ausländischer und einheimischer Arbeiter bei Arbeitsunfällen wurde bei erster Lesung mit 85 gegen eine Stimme — diejenige des Vertreters der schweizerischen Arbeitgeber — angenommen. Ebenso wurde die Empfehlung betreffend die Benützung der Freizeit der Arbeiter mit großer Mehrheit angenommen. Die englische Abgeordnete, Miß Barley, übte Kritik an dem Abschnitt des diesbezüglichen Berichtes, der von den Bestrebungen spricht zur Bekämpfung des Alkoholismus, der Tuberkulose, der Geschlechtskrankheiten, der Glücksspiele. Das Laster, sagte sie unter anderem, ist nicht das Monopol der Arbeiter, und dieser Abschnitt, der Maßregeln vorschreibt nur gegen einen Teil der Bevölkerung, würde in England heftige Protestation hervorrufen. Ferner wird im Bericht besonderen Wert gelgt auf Verbesserung der Arbeiterwohnungen und der hygienischen Verhältnisse, sowie auf die Entwicklung des beruflichen und allgemeinen Unterrichts — lauter Vorbedingungen, die in einer auf sozialer Gerechtigkeit organisierten Gesellschaft nicht erst geschaffen zu werden brauchten —. Daß der Segen einer Vermehrung der Mußestunden unter den gegenwärtigen Verhältnissen dem Arbeiter zum Fluche gereicht, ist eben die beißenste Kritik unserer Zivilisation und sollte uns alle zum Nachdenken anspornen. Der Schlußantrag der Kommission geht darauf hin, das internationale Arbeitsamt mit der Aufgabe zu betrauen, alle Dokumente über die Frage zu sammeln und auf dem Laufenden zu halten, und periodisch Auskünfte zu veröffentlichen.

Die Berichte und Anträge der beiden Kommissionen zur Bekämpung des Milzbrandes und betreffend die Betriebsruhe von 24 Stunden in den Glashütten sind für die Frauen von geringem Interesse.

Dagegen dürften sie sich für den Bericht der Kommission für die Abschaffung der Nachtarbeit in den Bäckereien interessieren. Das Verbot der Nachtarbeit hat für die Bäcker die gleiche Bedeutung und Tragweite wie der Achtstundentag für die anderen Arbeiter. Eine längere Debatte rief die Protestation der Arbeitsgebergruppe hervor, das Verbot auf die Bäckermeister zu erstrecken, im Falle daß sie allein arbeiten. Die Konvention wurde in erster Lesung angenommen.

Der Antrag des französischen Abgeordneten Jouhaux über den Eintritt Rußlands in die internationale Arbeitsorganisation wurde in zustimmendem Sinne an den Rat des internationalen Arbeitsamtes weitergeleitet. Und am Sonntag, 6. Juli, fand die sechste Tagung der internationalen Arbeitskonferenz ihren Abschluß. Sie

mangelt, ebenso wie die Organisation, wovon ja ein Teil ist — der Völkerbund — der Hauptgrundlagen: der Allgemeinheit, erstens, da sie nicht die Arbeiterschaft aller Länder umfaßt und zweitens der demokratischen Konstitution, indem alle Schichten mit gleichem Recht vertreten sind. So lange diese beiden Hauptbedingungen eines wirklichen Völkerbundes fehlen, so lange wird der Völkerbund und die aus ihm hervorgegangenen Institutionen ein totes Wort bleiben. An der öffentlichen Meinung ist es, darauf hinzuwirken, daß Völkerbund und internationale Arbeitsorganisation sich in der Richtung einer sozialen Demokratie entwickeln. Marguerite Gobat.

—0—

Veröffentlichungen der J. F. F. F.

In seiner letzten Sitzung, in Swarthmore, Pennsylvanien, hat das Exekutivkomitee der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit beschlossen, das Bureau in Genf solle mit der Herausgabe seines alle zwei Monate erscheinenden Bulletins aufhören, um sich auf diejenige von gelegentlichen Schriften zu beschränken. Die erste, die zwar die Nr. 6 trägt, da sie die Serie der begonnenen Schriften fortführt, ist eben erschienen. Sie enthält die durch den Washingtoner Kongreß neuformulierten Grundsätze der Liga, ein neues Manifest derselben und einen Bericht von Lida Gustava Heymann über die Tätigkeit der J. F. F. F. während ihres neunjährigen Bestandes, alles in drei Sprachen, englisch, französisch, deutsch.

Die 19seitige Broschüre ist im Bureau der Liga, Genf, 6, Rue du Vieux Collège, zu beziehen. Es sei hier daran erinnert, daß für den jährlichen Abonnementspreis von Fr. 5 alle gedruckten Veröffentlichungen der Liga, außer den Kongreßberichten erhalten werden können.

M. G.

—0—

Aus der Hausfrauenbewegung.

In den letzten Maitagen fand in Frankfurt a. M. die 4. außerordentliche Hauptversammlung des Verbandes Deutscher Hausfrauenvereine e. V., der Berufsorganisation der Deutschen Hausfrau, statt.

Der Auftakt zu ernster Arbeit bot ein Begrüßungsabend am Vortage der Hauptversammlung. Die Abgesandtinnen und Führerinnen der Frauenorganisationen waren für diesen Abend Gäste des Frankfurter Hausfrauenvereins. Gastgeber war aber auch die Stadt Frankfurt, die ihre prunkvollsten Räume, den Römer, eröffnet als hohe Ehrung der Hausfrauenarbeit.

Frau Anna Gerhardt-Altenburg, die erste Vorsitzende des Verbandes Deutscher Hausfrauenvereine eröffnete die Hauptversammlung.

Nachdem die Stadt Frankfurt, der Reichswirtschaftsrat, der Bund deutscher Frauenvereine, der Deutsche Schutzbund, der Reichsverband Landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine und der Verband Frankfurter Frauenvereine ihre Grüße den deutschen Hausfrauen gebracht, sprach Frau Dr. Rosa Kempf-Frankfurt über „Staat, Wirtschaft, Haushalt“. Die Familie ist die Grundlage des Staates und der Entwicklungsfaktor seiner besten Kräfte. Mechanisierung und Rationalisierung finden wir im öffentlichen Leben, beides läßt sich jedoch nicht auf die Familie und die Hauswirtschaft übertragen. Familie und Staat sind nicht voneinander zu trennen — die Familie bedarf des kraftlichen Schutzes — der Staat bedarf der Familie als Pflegestätte hoher sittlicher Werte. Jede Hausfrau muß durch ihre Organisation Einfluß auf den Staat zu gewinnen bestrebt sein, um die Lebensgrundlagen ihrer Familie zu stützen, denn jede falsche Wirtschafts- und Finanzpolitik des Staates bringt die Hausfrau um die Früchte ihrer Arbeit. Hauswirtschaft und Parteipolitik lassen sich nicht vereinigen, die Hausfrauen-Belange müssen in allen Parteien zur Geltung kommen. Das Hauptziel der Hausfrauenorganisation ist Arbeitserleichterung. Wir dürfen nicht im Verbrauch stecken bleiben, auf die Erstellung, auf die Methode und die Technik der Wirtschaftsführung müssen wir unser Augenmerk richten. Der Haushalt der Zukunft wird dienstbotenlos sein, gründliche Umwälzung auf den Gebieten der Wohnung und der Wohnungseinrichtung im Hinblick auf Reinlichkeit, Schönheit und Einfachheit, und ein Einstellen der Jugend in die Arbeit der Wirtschaftsführung fordert Frau Dr. Kempf, eine Jugend, die die Hausfrauenarbeit wertet als Basis aller Kultur.

Hierauf folgte ein äußerst wertvoller Vortrag von Frau Charlotte Mühsam-Berlin, M. d. RWR., über die Arbeit im Reichswirtschaftsrat. Sie beurteilte hauswirtschaftliche Wünsche und Nöte vom Gesichtspunkte volkswirtschaftlicher Zusammenhänge aus, z. B. der Verbrauch von Luxuswaren, von ausländischen Früchten und deren Wirkung auf den Devisenbestand und den Kapitalmangel. Die Kreditschwierigkeiten der Landwirtschaft, die Agrarkrise, beschäftigen den Reichswirtschaftsrat. Frau Mühsam erwähnte die Wiedereinführung landwirtschaftlicher Zölle, ferner die deutsche Brotbeschaffung und die Auswandererfrage, endlich die verhängnisvolle Wirkung zu hoher Frachten.

Lebhaftern Beifall fand Frau Wiemann für ihren Vortrag über Organisation der Vereinsarbeit, Frau Stutsch-Leipzig sprach über die Hausangestelltenfrage und Frau Peckmann-Dresden über die „vermietende“ Hausfrau.

Mit 273 von 281 Stimmen wurde Frau Anna Gerhardt-Altenburg, die bisherige tüchtige, umsichtige und sympathische Vorsitzende wieder für eine neue Amtsdauer gewählt.

Die Not des Krieges und der Nachkriegszeit hat die deutschen Hausfrauen wachgerüttelt und sie zu einem kräftigen Zusammenschluß und einer intensiven Pflege und Wahrung ihrer Hausfraueninteressen gebracht, nicht im Sinne der Wahrung überlebten Besitzstandes, sondern im Suchen nach neuen rationellen Wegen, nach einem immer bessern hausfraulichen Lernen und Können. Und die schweizerischen Hausfrauen —?

—0—

Vermögen „Polizeistunde“ die Trunkenheit einzuschränken?

Es sind nun 7 Jahre her, seit die Polizeistunde in heftigem Abstimmungskampfe durch die stadtzürcherische Bevölkerung angenommen wurde. Nachdem nun der Krieg und die erste Nachkriegszeit mit ihren Störungen vorbei sind, darf man sich wohl erlauben, durch einige Zahlen zu untersuchen, ob die Polizeistunde wirklich das gebracht hat, was man davon erwartet.

Nach den Geschäftsberichten des zürcherischen Stadtrates (Abteilung Polizeiwesen) wurden auf die Polizeiwache geführt wegen:

Skandal	1909	774	1916	453
	1910	795	1917	444
	1911	886	1918	396
	1912	809	1919	464
	1913	773	1920	547
	1915	454	1921	424
			1922	502
Wegen Ruhestörung	1909	943	1917	385
	1910	1117	1918	348
	1911	1190	1919	550
	1912	1060	1920	667
	1913	1106	1921	463
	1915	487	1922	465
	1916	427		

Wir haben hier mit Absicht die ganzen langen Reihen wiedergegeben, um zu zeigen, daß 1. nicht etwa schon vor Kriegsausbruch eine Neigung zum Sinken da war, d. h. als ob eben sowieso die Verhältnisse in dieser Beziehung immer bessere werden — auch ohne gesetzliche Maßnahmen; 2. daß nicht einfach deswegen, weil während der Kriegszeit die Männer an der Grenze standen, die Zahlen heruntergesunken sind, um nachher wieder auf die alte Höhe zu steigen: die Zahlen nach 1919 bleiben tief unter denen vor 1914; 3. daß eigentlich die Polizeistunde fast so viel Wirkung hat, wie die Kriegszeit, während welcher eben immer ein großer Teil der Männer unter Waffen stand.

Die folgenden Zahlen geben wir einfach als Auswahl- und Durchschnittszahlen, es ist ja nach obigem Beispiel nicht mehr nötig, die ganzen Reihen heraufzubeschwören:

Wegen Trunkenheit wurden auf die Wache geführt:	
1909/13	1289
1915/18	564
1919/21	477
1922	409
Somit ergeben sich für die angeführten, typischen drei Trinkübel als Summen	
1909/13	3143
1915/18	1414
1919/22	1481

Es scheint also doch, daß die Polizeistunde wohltätig wirkt, denn die rund 1500 Fälle von Alkoholismus, welche die Polizei weniger meldet, die bedeuten eine viel größere Summe menschlichen Leids weniger, als man gewöhnlich glaubt. Das wissen eben nur die, die mit der Umgebung eines solchen Trinkers gelegentlich genau bekannt werden.

H. Steiger.

—0—

Die Basler Suppenküche in Karlsruhe

die am 28. Dezember 1923 eröffnet worden war, wurde Ende Mai eingestellt, da sich eine zunehmende Abnahme in der sonst so erschreckend großen Zahl von Erwerbslosen zeigte, so daß drei von den vier Abgabestellen geschlossen werden konnten, worauf bald die gänzliche Einstellung der Suppenküche erfolgte.

Der finanzielle Ertrag der Suppenküche wie für die Ruhrhilfe, welch letztere ebenfalls von der Frauenzentrale durchgeführt wurde, war ein unerwartet erfreulicher. An Geldgaben und durch Verkauf von Suppenbons gingen insgesamt ein bis 31. Mai 25,843 Fr. Davon entfielen auf die Ruhrhilfe 1728 Fr.; die Auslagen für Lebensmittel und Gehalt der Suppenschwester belaufen sich auf 14,500 Fr.; dazu kamen Transporte, Druckkosten, Gehälter des Personals der Volksküche und andere Spesen mit 999 Fr., sodaß der Kassabestand am 31. Mai 1924 noch 8,615 Fr. beträgt.

Aus diesem immerhin noch ansehnlichen Rest werden die Kleinrentner, deren Lage im Gegensatze zu derjenigen der Arbeitslosen keine Aussicht auf Besserung zeigt, einstweilen in der Form von Lebensmittelversorgungen weiter unterstützt.

—0—

Die Frauenwelt und das Rauchen.

Vom 19. bis 21. Juli findet in Graz der 4. internationale Tabakgegnerkongreß statt. Dr. Martin Hartmann, Leipzig, hat im Hinblick darauf die Leitsätze seines dann zu haltenden Vortrages der „Frau“ zugestellt und Helene Lange und Gertrud Bäumer haben ihre volle Uebereinstimmung damit erklärt.

Da auch bei uns das Frauenrauchen, diese unästhetische und gedankenlose Nachahmerei männlicher „Eigenheiten“ leider eine immer größere Verbreitung findet, halten wir es für durchaus angebracht, einmal dagegen Stellung zu nehmen und den „rauchenden“ Mädchen und Frauen die folgenden Leitsätze zu Gemüte zu führen. Unsere Frauen werden sicher mit ihnen durchaus einig gehen.

1. Angesichts der Tatsache, daß das Tabakrauchen heute bei der Frauenwelt aller Länder in beunruhigendem Maße überhand zu nehmen droht, ist es eine unabweisbare Gegenwartspflicht für jede denkende Frau, eine klare Stellung zu dieser Frage zu gewinnen.

2. Da der zartere Organismus der Frau, besonders Nervensystem und Herz, durch das im Tabak neben zahlreichen anderen Giften enthaltene Nikotin eine noch viel stärkere Schädigung erfährt als der des Mannes, und da das Nikotin als Nassengift seine lebensschädigenden Wirkungen auch auf die Nachkommenschaft der Raucher erstreckt, kann die Stellung der Frau zum Rauchen nur die der unbedingten Ablehnung sein. Auch die Mitverantwortung, welche die politisch mündig gewordene Frau heute für die Verwendung des Volksvermögens zu tragen hat, erlaubt ihr nicht mehr, gegenüber der ungeheuren im Rauchen liegenden Wertvergeudung gleichgiltig zu bleiben, zumal in den Ländern, wo Tausende von Volksgenossen mit Ernährungs- und Wohnungsnöten zu ringen haben.

Nicht von demselben Schwergewicht, aber für feiner fühlende Frauen immerhin bedeutsam genug ist das Unästhetische und Schmutzige der Rauchunsitte, das mit echt weiblicher Art nicht vereinbar ist.

3. Die Ablehnung des Rauchens seitens der Frau kann auch um deswillen nicht entschieden genug sein, weil es sich beim Rauchen des weiblichen Geschlechts vor allem um die Zigarette handelt, deren Rauch nach zuverlässigen Untersuchungen einen noch viel stärkeren Giftgehalt aufweist als derjenige der Zigarre oder des Pfeifentabaks. (Feststellung von Prof. Dr. Rob. Heinz-Erlangen in seinem Referate vom 22. September 1922 bei der Hundertjahrfeier Deutscher Naturforscher und Aerzte in Leipzig). Selbstverständlich wird aber niemand aus diesem Grunde der Frau die Zigarre oder Pfeife empfehlen.

4. Als eine Verirrung muß es bezeichnet werden, wenn man besonders in der jüngeren Frauenwelt vielfach etwas darin sucht, für das weibliche Geschlecht unter allen Umständen eine möglichst weitgehende Angleichung an die Gepflogenheiten des männlichen Geschlechts anzustreben und wenn man, mit ganz unberechtigter Geringschätzung der weiblichen Eigenart, sogar die Fehler und Laster der Männerwelt nachahmt.

5. Nur die nichtrauchende Mutter kann der erzieherischen Pflicht gegen ihre Kinder voll gerecht werden, die heute mehr als je durch die Tabakgefahr bedroht sind und die so lange als irgend möglich vor der Verseuchung in das Rauchlaster bewahrt bleiben müssen. Leider sind innerhalb der großen Volkserziehungsmächte heute noch fast allgemein die rauchenden Männer vorwiegend maßgebend, deren Beispiel gegen die lebensreformerischen Bestrebungen wirkt. Das gilt für Schule und Kirche, für die offizielle Medizin, für Staats- und Gemeindeverwaltung. Um so mehr aber liegt darum der Mutter die heilige Pflicht ob, hier zum Schutze ihrer Kinder starke Gegengewichte einzusetzen, und das kann sie nur als bewußte Nichtraucherin. Nur als solche kann sie ihre Kinder zu der heute notwendig gewordenen tabakgegnerischen Einstellung erziehen.

6. Zum Schutze unseres Nachwuchses hat die Frau heute sowohl innerhalb als außerhalb des Hauses neue praktische Pflichten anzuerkennen. Im Hause hat sie darüber zu wachen, daß vor allem den Kindern das lebenswichtige Naturrecht auf reine Luft zum Atmen nicht durch Hereintragen der Rauchgepflogenheit in die Familienräume irgendwie verkümmert und daß ihnen dadurch zugleich nicht ein schlechtes Beispiel gegeben werde. Außerhalb des Hauses liegt ihr zuerst wegen der steigenden Tabakgefahr die Aufgabe ob, die öffentliche Meinung allmählich dafür zu gewinnen, daß vor allem Schulen jeder Art einschließlich der Hochschulen grundsätzlich und ausnahmslos streng tabakfrei gehalten werden, aber ebenso auch alle Bureauräume und Werkstätten, Krankenhäuser und Heilstätten, alle Erholungsstätten, alle Tanzräume, alle öffentlichen Verkehrsmittel, überhaupt alle Räume, wo sich eine größere oder geringere Zahl von Menschen zu gemeinsamer Tätigkeit, zu geselligem Verkehr oder zu irgend einem anderen Zwecke zusammenfindet und wo das gleichzeitige Rauchen mehrerer oder vieler Personen die zum Atmen notwendige reine Luft naturgemäß verdirbt. Die in dieser Hinsicht jetzt bei uns vorherrschenden Zustände sind nichts anderes als eine hygienische Barbarei.

7. Am sichersten werden die obigen Ziele dann erreicht, wenn die Frauenvereine, im wohlverstandenen Interesse des weiblichen Geschlechts wie in dem unseres Nachwuchses, den Kampf gegen den Volksschädling Tabak durch ausdrückliche Aufnahme in ihre Satzungen als eine wichtige Frauenaufgabe anerkennen und wenn sie ihre Mitglieder nachdrücklich zum Studium der Tabakfrage anregen (vgl. Stanger: Tabak und Kultur, 2. Aufl., E. Pahl, Dresden 1922) sowie zum Anschluß an eine der jetzt in den meisten Kulturstaaten bestehenden tabakgegnerischen Organisationen. Nur durch organisierte Kraft kann die Tyrannei des Rauchübels überwunden werden, aber keinesfalls ohne die tatkräftige Mitwirkung der Frau.

8. Wer als Mann das weitere Umsichgreifen des Rauchlasters in der Frauenwelt als das betrachtet, was es tatsächlich ist, als eine ernste Gefahr für die Höherentwicklung der Menschheit, kann diese Erkenntnis gar nicht besser betätigen, als durch entschiedenen persönlichen Verzicht auf jede Art des Rauchens. Erst dann hat er in dieser Frage ein reines Gewissen.

Altmeister Goethe und — der Kaffee.

In der Jugend wie im Alter war Goethe ein abgesagter Feind von Tee wie vom Kaffee. Er nahm zum Frühstück in der Regel nur Suppe. Seine Feindschaft gegen Kaffee kommt in seinem berühmten Abrechnungsbrief, den er nach seiner Rückkehr aus Italien an die tiefgekränkte einstige Freundin, Charlotte von Stein, schreibt, prägnant zum Ausdruck. Das Kaffeetrinken bezeichnet Goethe als die Hauptquelle der ungerechten Verstimmung, deren er Frau von Stein zeiht. „Unglücklicherweise“, sagt er, „hast du schon lange meinen Rat in Absicht des Kaffees verachtet und eine Diät eingeführt, die deiner Gesundheit höchst schädlich ist. Es ist nicht genug, daß es schon schwer hält, manche Eindrücke moralisch zu überwinden, du verstärkst die hypochondrische quälende Kraft der traurigen Vorstellungen durch ein physisches Mittel, dessen Schädlichkeit du eine Zeitlang wohl eingesehen und das du aus Liebe zu mir, auf eine Weise vermieden und dich wohl befunden hattest“. Nun ja, sagen wir vom 20. Jahrhundert, damals gab es noch keinen coffeinfreien Kaffee, der Frau von Stein vor dieser Zurechtweisung bewahrt hätte.

—0—

Berichtigung.

Im Artikel „Eine neue Empiremode“ in Nr. 27 ist durch Auslassen der vierten Zeile am Anfang der Sinn des Satzes zerstört. Die Stelle muß heißen: Meines Erachtens nach ist die Mode vom Sommer 1924 mit der vollkommenen Bewegungsfreiheit, welche sie dem Körper auch in Bezug auf die Unterkleidung, mit freiem Hals, kurzen Aermeln und fußfreiem Rock gewährt, eine ideale Mode. (Die Red.)

---

schnarrende und knackende Lärm den ärgsten Straßentumult durchdringt, indem eine Glocke unerkennbar untergehen würde.

Macht das Leben in den Niederlanden den Eindruck von Wohlstand und Ordnung, so hat man bei längerem Aufenthalt doch überall Gelegenheit, Arbeitslosigkeit, Armut und Elend zu beobachten. Der größte Luxus und die größte Armut sind oft nur Minuten von einander entfernt. An allen Ecken stehen abgehärmte Zündholz-, Kampfer-, Papier- oder Heftpflasterverkäufer. Geigenspieler, Orgeldreher und Sänger ziehen durch die Außenquartiere. Die zahlreich dabeistehende Jugend spielt oft die Rolle der Aufpasser und Signalgeber; denn wenn eine Polizeibande auftaucht, ist der Musikant auf einmal vor der Straße verschwunden. Dieser Broterwerb ist polizeilich verboten; aber die Bevölkerung macht sich ein Vergnügen daraus, über die heilige Hermandad zu lachen und den armen Teufeln schnellen Unterschlupf zu gewähren. Ist die Luft wieder rein, so wird weiter „musiziert“ und aus den Fenstern fliegen die in Papier gewickelten Centen. Heilsarmee und andere soziale Organisationen verkaufen der Bevölkerung Bons für Eß- und Schlafgelegenheiten. Wer den Bettel in jener Form nicht mit Geld unterstützen will, kann solche Gaben verabreichen. Durch Hausierer wird man insofern nicht belästigt, da alle Leute vor der stets verschlossenen Türe halt machen müssen. Unter der Türe oder zum Fenster hinaus wird wenig gestört wird. Bei dem jährlich zweimal stattfindenden Großreinmachen, „schonmaken“, wird nicht nur der hinterste Winkel bis in den Eirich herausgefegt, da wird auch frisch gestrichen, geweißelt und tapeziert, daß es eine Freude sein muß. Maler und Tapezierer in Holland zu sein! Hat man zu diesen Zeiten einen dieser Gewerbetreibenden nötig, so heißt es, sich in Geduld üben.

Die Zubereitung der Mahlzeiten und der vielen Zwischenmahlzeiten erfordern eine fast ständig brennende Gasflamme; denn die Niederländer lieben das warme Getränk über alles. Haben sie nicht morgens Tee, 11 Uhr Kaffee, um 3 Uhr Tee, 7 Uhr Kaffee und um 10 Uhr noch eine Tasse Schokolade, so finden sie das Leben ungemütlich, „ongezellig“. Daher sieht man auch in Läden und Bureaux allzeit dampfende oder leere Tassen auf einem Teebrett stehen. Sind die Distanzen zu groß zum Nachhausegehen, so wird um halb 1 Uhr im Geschäft das zweite Frühstück eingenommen. Dazu hat die Hausmutter allerlei Gutes auf die Butterbrote gelegt und in Pergamentpapier verpackt. Dieses Papier gehört deshalb zu einem der gangbarsten Artikel der Papiergeschäfte. Auch die Putzfrau nimmt ihr Butterbrot ins Kundenhaus mit und bekommt hier den Kaffee dazu. Die Hauptmahlzeit genießt man dann abends in aller Ruhe, wenn niemand mehr fortsitzen muß. Jedem Besucher wird eine Tasse Tee angeboten und der Besuch dauert länger als eine Stunde, so bekommt er noch Schokolade oder Limonade, ebenfalls begleitet von kleinen Kuchen, Bisquits oder Bonbons. Das gemütliche Leben in und außer dem Hause beginnt erst so gegen 9 Uhr und endet um Mitternacht herum. Daher steht niemand, der seine Arbeit im Haus oder Bureau hat, vor 8 Uhr morgens auf und vor 9 Uhr sind weder Post noch andere Bureaux geöffnet.

—0—

Hilf Dir selbst! Verlaß Dich auf die altbewährten Vorzüge gegenüber purem Bohnenkaffee von **Virgo Künzle's** Spezial

Ladenpreise: Virgo 0.70 u. 1.30, Sykas 0.50. N. A. G. O., Olten.

Sensationell billige Möbel

Um Geldmittel flüssig zu machen, verkaufen wir sämtliche Einrichtungen und Einzelmöbel, die in anerkannt feiner und solider Qualitätsarbeit ausgeführt sind 1128

zu beispiellos billigen Preisen

Besonders Wiederverkäufern und Verlobten ist eine seltene, feine Kaufgelegenheit geboten, die eifrig benützt wird. — 10 Jahre vertragliche Garantie. Während diesen 10 Jahren werden die von uns gelieferten Einrichtungen alle 2 Jahre kontrolliert und ausserdem Beschädigungen **kostenlos** behoben. 60

BASEL - Untere Rheingasse 10 (Mittlere Rheinbrücke links) **MÖBEL-PFISTER A.-G.** Gegründet 1882 **ZÜRICH - Kaspar Escherhaus** (vis-à-vis Hauptbahnhof)

IN GRAUBÜNDEN

empfehlen sich den Touristen bei kürzerem oder längerem Aufenthalt:

ANDEER Alkoholfreies Gasthaus „Sonne“
Gasthaus. Pens. Restaurant. Gelegenheit zu Mineralbädern.

CHUR Rhätisch. Volkshaus b. Obertor 1159
Alkoholfreies Restaurant, Zimmer, Bäder, öffentl. Lesesaal.

DAVOS Volkshaus Graubündnerhof
Alkoholfreies Restaurant, Pension, Zimmer.

KLOSTERS Volkshaus (Bahnhofnähe)
Alkoholfreies Restaurant. Pension. Zimmer.

LANDQUART Alkoholfreies Volkshaus
Bahnhofnähe. Restaurant. Zimmer. Pension. Schöner Saal.

ST. MORITZ Alkoholfreies Volksheim
b. Bahnhof. Hotel. Pension. Restaurant. Prosp. zu Diensten.

THUSIS Alkoholfreies Volkshaus Hotel Rätia
Nähe Bahnhof u. Post. Restaurant. Zimmer. Pension. Bäder.

SCHIERS Alkoholfreies Gasthaus und Gemeindestube

Mässige Preise. Zur Verpflegung auf Schulreisen besonders geeignet. Keine Trinkgelder.

Bad Bienenberg ob Liestal. Prosp. gr. — DAS IDEALSTE SOLBAD

Wengen Hotel Breithorn. Komf. Erholungsheim. Pens. 8-9½ Fr., Juni u. Sept. 8 Fr. Emch. 1191

Reese **Backwunder** das echte Sicherheits-Backpulver. Versagt nie

Sparsame Hausfrauen

kaufen

Ia. weisse Kernseife 72%

	300	350	400 gr
10 Stück	5.60	6.20	6.80
20 „	10.20	11.40	12.60
50 „	23.—	26.—	29.—
100 „	41.—	47.—	53.—

franko gegen Nachnahme von
Bella-Versand Langenthal H. 3
Auf Wunsch ein Gratisstück zur Probe.

Frische Heidelbeeren
5 Kg. Kistli Fr. 4.95, 10 Kg. Kistli Fr. 9.65. **Schöne Aprikosen** 5 Kg. Fr. 6.25 franko Domizil. 1193
Morganti & Co., Lugano.

Süße, frisch gepflückte z. sterilisieren geeignete Veltliner Heidelbeeren
1×5 kg Kistchen Fr. 5.—
2×5 kg Kistchen „ 9.80
Prima echten alten **Veltliner** in Korbflaschen von ca. 7 Liter **Fr. 2.50 per Liter.**
Alles franko geg. Nachnahme
P. Plozza, Brusio 1195
Importgeschäft 5705
Veltlinerweinproduzent.
182 Postcheck-Konto X 750.

Heidelbeeren 1196
5 Kilo-Kistli Fr. 5.—
10 „ „ „ 9.—
frko. Haus, geg. Nachnahme
Valsecchi, Cassarate

Täglich frko. per Nachnahme prima **Veltliner-Heidelbeeren**
5 Kilo-Kistchen Fr. 4.90
10 Kilo-Kistchen „ 9.40
Butterbirnen
10 Kilo-Gitter Fr. 8.50
Della Ca & Co., Campascio
1203 (Graubünden) 6251

Ein Gang durch eine moderne Waschanstalt würde manche Hausfrau in helles

Erstaunen

versetzen und sie gründlich von manchem Vorurteil heilen. Die Waschanstalt Zürich A.-G., Tel. S. 104, zeigt ihre Anlage mit Vergnügen.

Erfahrene Kranken- und Kinderpflegerin 1200 **sucht** leitenden Posten als

Vorsteherin

in Säuglings- oder Kinderheim. Offerten unter Chiffre O F 4809 B an Orell Füßli-Annoncen, Bern.

Gesucht: Als 1205
Kindermädchen
gut empfohl. junge Tochter (Mutterspr. franz.) die gut nähen kann und kl. Kinder lieb hat. Gelegenheit Kleinkinderpflege zu lernen. Off. mit Referenzen u. Photogr. an Mme Th. Haemmerli, Docteur, Glion (Vaud).

Zu kaufen event. **mieten gesucht:** Eine 1202
Wäscherei u. Glätterei
von jungen strebsamen Fachleuten. Offerten unter O F 2002 Z an Orell Füßli-Annon., Zürich, Zürcherhof.

Kochkurse 4- u. 6-wöch. könn. jederz. begonnen werden. Grdl. Erlernung der feinen und gutbürgerl. Küche, sowie aller Süß-Speisen u. Backwerke. Man verlange den Prospekt.
Pension Baerwolff, Zürich, Huttenstraße 66.

Heidelbeeren

zu Fr. 0.65 per Kg.
Emilio Barca, Gravesano (Tessin). 1194

Eidg. Schützenfest in Aarau

18. Juli bis 5. August 1924
verbunden mit Jahrhundertfeier

In größter Auflage erscheinendes
Offizielles Organ

„Tages-Chronik“

mit Tages-Uebersicht, Festbericht und Schießresultaten

Diese Publikation erscheint täglich in ca. 30,000 Exemplaren, wird der Festzeitung und einer Anzahl anderer Zeitungen beigelegt und außerdem in der ganzen Schweiz einzeln verkauft

Die „Tages-Chronik“ ist daher
die beste Reklamegelegenheit
am Eidgen. Schützenfest

Mit Prospekten und ausführlichen Offerten steht zu Diensten die alleinige Annahme-Stelle:

Orell Füßli-Annoncen / Aarau

mit Filialen in Zürich, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Lugano, Lausanne, Sitten, Neuenburg rc.

Ecole d'Etudes sociales pour Femmes

Subventionnée par la Confédération
GENÈVE.

Semestre d'hiver: 21 octobre 1924 au 21 mars 1925. La première année des cours donne un **complément d'instruction** au point de vue **économique, juridique et social.** Les deux années une **préparation complète aux carrières d'activités sociales** (protection de l'enfance, surintendante d'usines, etc., d'administration d'établissements hospitaliers, d'enseignements ménager et professionnell féminin, de secrétaire bibliothécaires, liberaires. Cours d'infirmières-visiteuses en collaboration avec la Croix-Rouge. Des auditeurs et auditrices sont admis à tous les cours. Le *Foyer* de l'école, rue Tœpfer 17, reçoit des étudiantes de l'école et des élèves ménagères comme pensionnaires. Cours de ménage; cousine, raccommodage etc., pour externes. Programmes 60 centimes et renseignements par le secrétariat, Rue Chs. Bonnet 6. 1118

ERSPARNIS

in Socken und Schuhen bringt Ihnen „Hygro“, das endlich gefundene, **absolut unschädliche Fusschweiss-Mittel.** Vertreibt nicht, verhütet nur.

Alleindepot
Rigi-Apotheke Luzern 19
Preis Fr. 3.— per Flasche
4720

Interne Frauenschule Klosters

Behördlich anerkannt — Behördlich anerkannt
m. Kindergärtnerinnen-Seminar
Semesterbeginn: 20. September 1204

Vorhänge

Vorhangstoffe — Tischwäsche
Tischdecken — Damenwäsche
Sofakissen — Bettwäsche
OTTO HORBER & Co.
Vorhang-Fabrikation, Poststr. 18, I. St., **St. Gallen**
Mustersendungen auf Verlangen. 1204

Alkoholfreies Erholungsheim im Lutisbach
Oberaegeri (Zug
Sommer und Winter geöffnet. Pensionspreis von Fr. 8.50 an. Nähere Auskunft durch: **Schwester Hanna Kissling, Schwester Christine Nadig.**

Davos-Platz Damen- u. Familienpension **Villa Emma** Behagliches Haus in schönster Lage (Nähe Kurhaus) für Feriengäste und Leichtkranke. Schöner Garten, gedeckte Balkone. Vorzügliche Verpflegung. Pensionspreis Fr. 10.— bis 14.—. Prospekte durch Bes. **Frl. S. Frick.** 1169

„Sennrüti“

370
DEGERSHEIM TOGGENBURG 900 M. ü. M.
Besteingericht. physikalisch-diätetische Kuranstalt.
Das ganze Jahr offen.
Erfolgreiche Behandl. v. Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nerven-, Herz-, Nieren-, Verdauungs- u. Zuckerkrankh., Rückstände v. Grippe etc Ill. Prosp. **F. Danzeisen-Grauer. Dr. med. v. Segesser.**

Schimberg-Bad

Station Entlebuch — 1425 m ü. M.
An Naturschönheiten reich, sehr beliebt. Höhenkurort. Altberühmte Schwefelquelle. Mässige Pensionspreise. Prosp. durch **Familie O. Enzmann**

Kinderheim Chalet Heimat

Beatenberg 116
Hier finden Erholungsbedürftige und Ferienkinder liebevolle Aufnahme und gute Verpflegung. Liegekuren, Sonnenbäder. Tel. 44 Prosp. d. Frau Gisin.

Interlaken Alkoholfreies **Hotel Blau Kreuz**
Unterseen 2 Min. vom Hauptbahnhof
Freundl. Zimmer. Pensionspreis von Fr. 7.— an.
Butterküche Eigene Patisserie. 1182
Höfl. empfiehlt sich **Frau Küpfer.**

Erholungsheim Stäfa am Zürichsee
schöner Ferienaufenthalt. Pensionspreis von Fr. 7.— an (4 Mahlzeiten). 1175 Eigent.: **Schwester Elsa Teleky.**

Oberried am Brienzersee **Pension Alpenblick u. Rössli**
In schönst. Lage a. See, m. herrl. Auss. a. d. Geb. Pens. v. Fr. 7 an. Eig. Seebadanst. u. Ruderschiffli. Höfl. empf. sich A. Frey-Glaus.

Die **praktische Frau**

will nicht nur alle häuslichen Arbeiten schnell und gut besorgen, sondern auch alle Schreibereien auf das Modernste erledigen. Deshalb schreibt sie ihre Briefe, Notizen u. s. w. u. s. w. nicht mehr von Hand, sondern mit der besten kleinen Maschine, der

Underwood-Portable

Grösste Leistung bei kleinstem Gewicht (nur 3 kg schwer)
Stets zur Hand! - Beansprucht nur ganz wenig Platz)

Zu beziehen durch den Generalvertreter:
Cäsar Muggli, Zürich I, Lintheschergasse 15.
Telephon S. 16.62

Aarau: **Jean Egger,** Bahnhofstrasse 61, Tel. 817
Bern: **E. Wanner,** Waisenhausplatz 25, Tel. 34.48 Bollw.
Basel: **H. Huber,** Freiestrasse 75, Tel. 87.

Mütter Achtung!
Die heissen Tage kommen! Die Milch wird schlecht!
Gebet euren Kindern das beste Nahrungsmittel
Das Pestalozzi-Mehl
stärkend und sehr billig, sehr empfehlend gegen Kinderdiarrhöe. Das stärkendste, angenehmste Frühstück für Erwachsene. **Die Büchse Fr. 2.80**
überall zu haben. 6406

Ferien in Walchwil am Zugersee gegenüber der Rigi
Hotel Kurhaus heimeliges, komfortables Familienhotel in schönster, ruhiger Lage.
Schattiger Garten, Badeanstalt; Fischen; Rudern. **Selbstgeführte Küche.** Prospekte. 4411
A. Schwyter-Wörner.

Tavetschertal and. Rheinquellen
Sedrun Alpiner Luftkurort 1400 m ü. M. Bündn. Oberld.
Route Göschenen-Oberalp-Disentis. 3malige Postautoverbindung Disentis-Andermatt. Mildes Gebirgsklima. Ausgedehnte Tannenwaldungen. Spaziergänge.
Hotel Oberalp Komfortables Haus. 50 Betten. Mässige Preise. 118
Zu längerem Kuraufenthalt sehr geeignet.
Prospekte durch die Besitzer: **Geschw. Decurtins.** Telegraph

Privatkochschule Widmer

Witikonerstr. — ZURICH 7 — Tel. Hottingen 29.02

Privat-Kochschule in Bern

Telephon Bollwerk 12.33 **Dählhölzliweg 14**
Kochkurse für feine und gut bürgerliche Küche. Dauer 5 Wochen. Prospekte und Referenzen durch die Leitung **Frl. M. Zimmermann.** 1136

Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim“
Kirchberg (Bern).
Maximum 10 Schülerinnen.
Prospekte und Referenzen zu Diensten. 1174

Frauenschule „Sonnegg“ Ebnat-Kappel Toggenburg
Beginn der Frauenbildungskurse für Töchter Mitte April und Mitte Sept. Praktische und theoretische Fächer. **Kindergärtnerinnenkurse.** Mässige Preise. **Kinderheim Sonnegg** nimmt das ganze Jahr Kinder jeden Alters auf. Prospekte und nähere Auskunft durch die Leiterin 1100 **Helene Kopp.**

Dr. Krayenbühls Nervenheilanstalt „Friedheim“
Zihlschlacht (Schweiz), Eisenbahnstation **Amriswil**
Nerven- u. Gemütskranke. Entwöhnungskuren
(Alkohol, Morphium, Kokain etc.) Sorgf. Pflege. Gegr. 1891
Hausarzt: **Dr. Wannier.** Chefarzt: **Dr. Krayenbühl.**

Kurhaus Clavadel Graubünden 1685 m ü. M.
Klimat. vorzügl. Lage für Erholungsbedürftige und Leichtkranke. Prächtige Spaziergänge. Pensionspreis Fr. 8.- bis 14.- Prospekte

Hildisrieden **Kurhaus Schönheim**
bietet seinen Gästen angen. Aufenthalt inmitten kräftiger Waldluft und ländlicher Ruhe bei zivilen Preisen und gutgeführt. Küche. Höfl. empf. sich **Frl. Marie Troxler,** Propr.
ob Sempach, Kt. Luzern

Batterien
das Beste für Ihre Taschenlampe. Verlangen Sie immer die Marke SWITRI!
Switri A.-G. Zürich

Max Meyer & Co.
Schützeng. 22, Zürich 1
Entresol 1126
Brautausstattung
Ergänzung im Haushalt

St. Jakobs-Balsam
v. Apotheker C. Trautmann, Basel
Preis Fr. 1.75
Hausmittel I. Ranges von unübertroffener Heilwirkung für alle wunden Stellen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten, Brandschäden, Wolf, Sonnenstiche und Insektenstiche. In allen Apotheken.
Generaldepot:
St. Jakobs-Apotheke, Basel 1

Klöppelspitzen
DIRECT AB FABRIK
JOHN RUOSCH, ST. GALLEN
KATALOG GRATIS
Wäschestickereien
Nebenverdienst für Wiederverkäufer. 1110

Veget. Kochfett mit Butter in ½ Kg Tafeln überall erhältlich